

## Holland und die Folgen

Es war ein recht seltsamer Urlaub zum Jahreswechsel 1985/86. Zu zehn Leuten waren wir in zwei VW Käfern nach Holland gefahren, in die Nähe von Groningen. Wir stellten einen Querschnitt der Gütersloher Szene dar: Jusos, SDAJler, einige Punkls, im Alter von 13 bis 23. Wir hatten einen kleinen Bungalow gemietet – drei Betten für 10 Leute, unser Geld war knapp. Wir machten allerlei Ausflüge, nach Alkmaar und nach Amsterdam zum Beispiel, und überall, wo wir auftauchten, wurden wir als Nazis beschimpft. Uns, zum großen Teil Mitglieder im Bund der Antifaschisten, hielt man für Nazis. Vielleicht war einfach unsere Kleidung nicht gut gewählt: Schwarze Lederjacken, Springerstiefel, auf dem Kopf ein Barett oder eine ausgefallene Frisur. Da half auch der rote Stern am Revers nichts. In einer Disco kamen wir nur knapp an einer Schlägerei vorbei, und zu Sylvester wurden wir auf dem Dorfanger mit Knallern beworfen. Wir blieben immer häufiger zu Hause und verbrachten die Zeit mit gruppenpsychologischen Gesprächen, wobei wir immer wieder feststellten, was für eine tolle Gemeinschaft wir seien, weil wir uns so gut verstünden und politisch arbeiteten. Dabei wurde kräftig gekifft und Haschtee getrunken. Ich selbst beteiligte mich nur geringfügig an der Rauchdroge, aber den ein und anderen Lachflash (so hieß es damals) hatte ich auch. Ich erinnere mich, daß ich einmal der festen Überzeugung war, am Stuhl festgewachsen zu sein. Darüber konnte ich mich totlachen. Damals. Der Konsum von rotem Libanesen und schwarzem Afghanen führte auch zu vermehrter Essensaufnahme, so daß unser Geld bald alle war und wir bei Aldi klauen mußten. Eine riskante Sache. Letztenendes waren wir gar nicht so unfroh, als wir nach einer Woche wieder abfuhrten.

Wir hatten Respekt vor den Grenzbeamten, und so rauchten wir kurz vor der Kontrolle schnell noch einen weg. Ich warf den Rest meines Pieces in einen Papierkorb. Was die anderen gemacht haben, weiß ich nicht. An der Grenze wurden wir durchgewunken, und ich ärgerte mich schwarz. Aber es hätte uns auch ergehen können wie dem anderen Wagen. Dieser wurde detailliert auseinandergenommen, die Genossen sorgfältig gefilzt, bis hin zur Untersuchung des Mastdarmes. Die Punks saßen in unserem Auto, im anderen aber die Frauen. Vielleicht deshalb.

Einige Zeit verging. Die Eltern waren im Urlaub, und ich machte meinen Ferienjob bei den Gütersloher Stadtwerken. Als ich eines Nachmittags von der Arbeit kam, sagte mir meine Oma, die im Vorderhaus wohnte, es seien zwei Männer in einem weißen Golf dagewesen und hätten sich nach mir erkundigt. Das hätte mich stutzig machen können. Ich aber hatte die Sache schon vergessen, als die beiden nach zwei Wochen wiederkamen. Meine Arbeit war vorbei, die Eltern noch immer verreist, und ich machte gerade einen Mittagsschlaf. Es klingelte, ich quälte mich

aus dem Bett, öffnete und erblickte zwei große Männer, von denen mir einer eine Polizeimarke unter die Nase hielt. „Sind Sie Andreas Scheffler, geboren 28.10.66?“ Ich gab es zu. Daraufhin zeigte mir der andere Beamte einen rosa Zettel. Einen Durchsuchungsbefehl wegen Verstoßes gegen das Betäubungsmittelgesetz. Meine Beine verwandelten sich in Gummi. Ich hatte nichts im Haus, hatte ich noch nie, aber trotzdem fuhren mir in Sekundenschnelle unzählige Szenen aus Fernsehkrimis durch den Kopf. Aus den Regalen gerissene Bücher, abgeschraubte Steckdosen, aufgeschlitzte Matratzen, überall verstreut herumliegende Papiere. „Wollen Sie einen Nachbarn als Zeugen dazurufen?“ – Das hätte noch gefehlt. Womöglich noch Oma, die mich für einen Kommunisten hielt, weil ich ein Marx-Poster an der Wand hatte. Und nun auch noch die Kriminalpolizei. Wahrscheinlich wäre sie nicht 93 geworden, hätte sie dies mitbekommen. Ich lehnte ab, bat die Herren herein und führte sie wie durch Nebel die Treppe hinauf in meine zwei Zimmer. Aber die suchten gar nicht richtig. Sie griffen hinter Bücherreihen in den Regalen, guckten in die Schreibtischschublade, in den Kleiderschrank und unters Kopfkissen. Das war lasch. Ich hätte kiloweise Drogen verstecken können. Selbst den großen Umschlag mit meiner Mercedessternsammlung fanden sie nicht. Ihre einzige Beute waren meine legale Gaspistole, die ich damals zu Verteidigungszwecken besaß und ein Adreßbuch. Das interessierte sie am meisten. Während der eine Beamte schon blätterte, erhob ich Einwand: „He, das dürfen Sie gar nicht, Sie suchen schließlich Drogen, oder!“ Huch! Wieso war ich plötzlich so mutig? Wenn das man gut ging. „Was meinen Sie, was wir alles dürfen“, rotzte er heraus, legte dann aber das Buch weg. Fünf Minuten später waren sie verschwunden. Auf dem Durchschlag des Durchsuchungsprotokolls las ich später, daß der Befehl vom K 5 in Bielefeld ausgestellt worden war. Das war die Politische Polizei, abgekürzt PP.

Zwei Tage später wurde im Freundes- und Bekanntenkreis eine Versammlung einberufen. Es stellte sich heraus, daß in den vergangenen drei Wochen etwa 40 Durchsuchungen bei Jusos, SDAJlern und Punks stattgefunden hatten. Selbst beim 13jährigen Oliver, dem Sohn des SPD-Geschäftsführers waren sie gewesen. Von der Politischen Polizei war extra Kriminalhauptkommissar Wiechert von Bielefeld nach Gütersloh geschickt worden. Ein Anwalt riet uns allen, die Aussage zu verweigern. Wenig später bekam ich per Einschreiben die Vorladung zum Verhör. Meine Eltern waren immer noch im Urlaub. *Ich hatte so ein Schwein!* Nicht auszudenken, wenn die am Tag der Durchsuchung zu Hause gewesen wären. Im Angesicht der Staatsmacht haben die noch so wahren Beteuerungen selbst des eigenen Sohnes keine Chance.

Im Rauschgiftdezernat erklärte ich KHK Wiechert als erstes, daß ich die Aussage verweigere. Ich unterschrieb eine Erklärung, und nun legte Wiechert los. Mir wurde zur Last gelegt, um die Jahreswende herum in Holland eine größere Menge Hasch gekauft, konsumiert und später auch in Deutschland verkauft zu haben. Im übrigen würde ich schon seit einiger Zeit regelmäßig die Droge konsumieren. „Größere Menge“, „verkauft“ und „regelmäßig“? Das war grob und fahrlässig gelogen! Er zeigte mir eine etwa 15 Zentimeter dicke Akte mit der Aufschrift „Kaddel“. Da wurde mir alles klar: Kaddel war ein entfernter Bekannter, der in kleinem Umfang dealte. Den hatten sie geschnappt, und er hatte gestanden, was das Zeug hielt. Selbst Sachen, die nicht stimmten. - So funktioniert also die Kronzeugenregelung.

Ich schwieg und wurde in den Keller geführt. Zur erkennungsdienstlichen Behandlung. Hauptkommissar Wiechert entschuldigte sich, daß zur Zeit niemand da sei, und er das selber machen müßte. Foto von rechts, von links, von vorne und einmal der Körper in ganzer Länge. Ich habe mich selten so gedemütigt gefühlt. Als nächstes Fingerabdrücke. Das war noch schlimmer. Wiechert wälzte meine Finger in schwarze Farbe und anschließend auf Papier. „Ihre Finger sind ja ganz steif. Machen Sie doch ein bißchen mit! So. Haben Sie irgendwelche unveränderlichen Kennzeichen?“ – „Seh'n Sie das nicht?“ – „Nee.“ – „Ich hab ne Narbe am Hals.“ Er freute sich. „Narbe am Hals; das ist T 15.“ Er trug T 15 in ein Raster ein. „Noch was?“ – „Ja, ich hab schwarze Farbe unter den Fingernägeln.“

Zu Hause schrubbte ich eine halbe Stunde lang meine Hände, aber schwarze Ränder waren noch einige Tage zu sehen..

Die Verfahren sind übrigens alle eingestellt worden. Aber die Politische Polizei hatte ihr Ziel erreicht. Die linke Szene war kurzfristig eingeschüchtert, und sie hatten unsere Fotos und Fingerabdrücke. Kaddel war kurz im Knast und ist anschließend sofort weggezogen. Auf meinen Antrag hin habe ich die Bestätigung bekommen, daß meine erkennungsdienstlichen Unterlagen vernichtet worden sind. Ich bezweifle das.

Aber mittlerweile ist verdammt viel Zeit vergangen. Ich bin auf den Fotos wahrscheinlich kaum noch wiederzuerkennen. Und vermutlich hat auch die Staatssicherheit der BRD eine Menge Akten vernichtet. Schließlich: Was mache ich schon? Ich erzähle Geschichten. Und das kann ja wohl keinem schaden.